

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Meißner
für die Inserate verantwortlich:
H. A. K. K. K.
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Jah: Paul Beuthner)
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.30 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebengezeigte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In München wurde gestern der Kongress des Nationalvereins für das liberale Deutschland eröffnet. (S. Art. i. Publ.)

Die badische Regierung beabsichtigt, die Elektrifizierung des Eisenbahnbetriebes einzuführen.

Das Projekt für einen Kanal Elbe-Riel ist jetzt ausgearbeitet.

In Paris fand am Sonnabend eine große sozialistische Protestversammlung gegen die Reise des Präsidenten nach Rußland statt. (S. vol. Tagbl.)

In Galizien sind infolge Bligischlages sechs Petroleumschächte ausgebrannt. Brennendes Kohöl ergoß sich in ein benachbartes Dorf und zerstörte drei Häuser ein. (S. R. a. a. Welt.)

Auf dem Kriegspfade.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Die sächsische Mittelstandsvereinigung, Firma Fritsch, Fahrtenbach & Co., macht die größten Anstrengungen, die künftigen Wählermassen von der Güte des hohenthorner Wahlrechtsentwurfs zu überzeugen. Dabei nimmt sie den Mund regelmäßig voller, als ihrer Bedeutung entspricht; und wenn ihr dann die wohlverdiente Zurückweisung zuteil wird, begehrt sie gewaltig auf und jammert über verwerflichen Terrorismus im sächsischen Wahlrechtskampfe. Grund zu solchem Raketelied gab ihm der Freiburger Anzeiger, der kürzlich mit schonungsloser Offenheit die Machenschaften auf der bekannten Dresdner Mittelstandsversammlung im Februar d. J. enthüllte. Sicher wird das genannte konservative Organ den Mittelständlern eine Antwort geben, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, denn die langatmige Gegenerklärung der Mittelstandsvereinigung redet mit großem Umsicht um den Kern der Sache herum. Ihm bleibe daher auch die Abwehr der Herren Fritsch und Fahrtenbach überlassen; uns aber sei es gestattet, die Methode, die Kampfweise der Mittelstandsvereinigung auf Grund des vorliegenden Materials näher zu beleuchten.

Die Dresdner Versammlung endete, wie noch erinnerlich sein dürfte, mit der Annahme einer Resolution zugunsten des hohenthorner Entwurfs. Das war in hohem Grade auffällig, da der Versammlung eine ganze Reihe Landtagsabgeordneter beiwohnten, die auf entgegengelegtem Standpunkte standen? Der Freiburger Anzeiger zeigt nun in jenem von der Mittelstandsvereinigung inkriminierten Artikel, wie's gemacht wurde, damit eine einmütige Kundgebung zustande kam. Herr F.

Fritsch behandelte die Wahlrechtsfrage in der Weise, daß er ungefähr dreiviertel Stunde über Berufsständische Wahlen sprach und dann mit einer kühnen Wendung den Regierungsentwurf als mittelstandsfreundlich empfahl. Von den anwesenden Abgeordneten wollte nun im Namen der Konservativen der Abg. Andra sprechen; von nationalliberaler Seite wollte der Abg. Langhammer entgegen. Aber da wurde plötzlich beiden Herren von Herrn Fahrtenbach bedeutet, die Abgeordneten seien lediglich zu ihrer Information eingeladen worden! Diese ganze Rückficht der Mittelständler strappierte natürlich außerordentlich, insofern man aus dem Landtagswahlkampf das gerade Gegenteil gewöhnt war. Damals hat man sich nicht im geringsten getraut, auf die Kandidaten einen starken Druck auszuüben, damit sie ihre Stellung zur Umfassung klipp und klar darlegten. Dieses damals beliebte Antragsystem wurde in Dresden verabschiedet. Uns allen begreiflich, sonst wäre ja auch das herrliche Konzept verdorben worden; denn die beiden Abgeordneten, die für sich das Wort erbeten hatten, sind Gegner des Regierungsentwurfs.

Aber es kommt noch besser. Bei Eröffnung der Aussprache über die Ausführungen des Herrn Fritsch meldete der Leiter der Versammlung, daß bereits neun Herren das Wort erbeten hätten. Als aber Debatter Nummer 3 aufzutreten wurde, ent schlüpfte diesem die unbedachte Aeußerung: Ich habe mich doch gar nicht gemeldet! Nach kurzem Hin und Her zwischen ihm und den Führern der Vereinigung ließ er aber doch noch eine Rede vom Stapel, die natürlich in eine Zustimmung zu den Ausführungen Fritschs auslief.

Und nun der dritte Schlüssel, aber auch bezeichnendste Schutz: Der konservative Abg. Seymann, der etwas später als die andern Abgeordneten in jener Versammlung erschienen war und insofern nicht an der Ehrentribüne Platz fand, hatte sich unter die übrigen Versammlungsteilnehmer gesetzt. Hier ist ihm — so schreibt der Freib. Anz. — mehrfach der Wunsch zu Ohren gekommen, daß doch jemand gegen die Ausführungen Fritschs und die vorgelegene Resolution sprechen möchte! Die glänzende „Einmütigkeit“ der Versammlung wird dadurch am deutlichsten bewiesen. Wenn also das Freiburger Blatt bemerkt, daß die für die Wahlrechtspropaganda gewählten Formen den Verdacht erwecken müssen, als wenn nicht nur die große Menge der Mitglieder in einer geradezu unverantwortlichen Weise beeinflusst, sondern auch in Regierungskreisen irrige Vorstellungen über die Volksstimmung erweckt werden sollten, so hat es damit nur den Nagel auf den Kopf getroffen.

Das Jammern der Mittelständler wendet sich aber nicht gegen die Darstellung des Sachverhalts — der ist also richtig gewesen! — sondern lediglich gegen die durchaus logische Schlussfolgerung, wodurch die persönliche Ehrenhaftigkeit der Mittelstandsführer verächtlich werde. Wer aber das ganze Getriebe dieser Mittelstands-„Komödie“ in Dresden — dieses Wort ist im konservativen Lager geprägt worden — überhaut und durchdenkt, wer dann gar die weitere „Kundgebung“, die am 1. April in Chemnitz stattfand, damit vergleicht, der kann sich eben doch der Meinung nicht verschließen, daß man dort in Dresden mit falschen Mitteln den Anschein einer gewissen Stimmung erwecken wollte, die der Wirklichkeit nicht im geringsten entspricht. Der Berufung auf das einmütige Urteil der Delegierten der Mittel-

standsvereinigung endlich ist entgegengehalten: 450 Vertrauensmänner und 33 Vorstandsleute der Vereinigung haben die Vorschläge des Vorstands in der Delegiertenversammlung laut Angabe jener Mittelstands-Korrespondenz gutgeheißen. Wenn man einer derartigen Kundgebung durchschlagende Kraft genug zutraut, dann läßt man ruhig die Gegner ihre Lungen erproben; denn man weiß, daß sie umsonst reden. Wenn man aber sorgfältig jede Stimme der Entgegnung ausschließt, dann ist man seiner Sache eben nicht sicher. Solche bängliche Gefühle mögen die Mittelstandsführer beschließen haben, als sich die Abg. Andra und Langhammer zum Worte meldeten, und da man die Stichhaltigkeit der eigenen Resolution offenbar doch nicht so hoch einschätzte, wie man den Zeitgenossen immer glauben machen will, schnitt man ihnen eben von vornherein das Wort ab. Also nicht auf Seiten der politischen Parteien, sondern von der Mittelstandsvereinigung wird Terrorismus geübt! Der Kerger, daß die Mittelstandstetter durchhaut worden sind, hat jene stammende Kundgebung hervorgerufen; man wirft der konservativen Partei oder wenigstens — Vorsicht! — immer die Mutter der Weisheit — den Gemächsmännern des Freiburger Anzeigers den Fehdehandschuh hin und gibt gleichzeitig seine Empfindungskarte ab. Diese Art der Kriegsführung wird aber ebensowenig fruchten wie alle anderen bisher versuchten Mittel. Das Volk verlangt ein fortschrittliches Wahlrecht, es verwirft alle ständischen Systeme; und damit auch die Propaganda der Mittelstandsvereinigung für Wahlen nach Berufsständen.
Dr. G.

Reise des Königs nach dem Erzgebirge.

Am letzten Sonnabend früh 7 Uhr begab sich der König vom Auerberge über Mittelsägäl und Zimmerbach nach Blauenhain.

wo die Ankunft 8 1/2 Uhr erfolgte. Zum Empfang hatten sich hier der Gemeinderat, die Schulkinder von Blauenhain und Wosgrün, die Militärvereine von Blauenhain, Wosgrün und Umgebung, die Arbeiterkassen des Gutes, sowie der Tölschen Holzschleiferei eingefunden. Nachdem Herr Amtshauptmann Demmering dem Könige Herrn Kommerzienrat Tölsche vorgestellt hatte, hielt dieser eine Ansprache an den Monarchen. Sodann überreichte der Sohn des Herrn Kommerzienrats Tölsche dem Könige einen Blumenstrauß und brachte ein Hoch auf die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses aus.

Kurz nach 9 Uhr kam der König im Hofzug von Blauenhain nach

Bodau an, wo sich der Gemeindevorstand Herr Herrmann meldete. Nach der Vorstellung mehrerer Herren erfolgte die Begrüßung des Monarchen durch Herrn Oberbergat Fischer aus Schneeberg. Der König begab sich sodann in das Blaufarbenwerk, wo Herr Direktor Dr. Hiller die Führung übernahm. Im Fabrikhof fanden etwa 200 Arbeiter und Arbeiterinnen in Paradeaufstellung und begrüßten den König mit einem Glück auf! Deshals Interesse schenkte der Monarch dem Blaufarbenwerk und seinen Einrichtungen. Von Bodau aus begab sich der König nach Auerhammer und über Aue nach Riederspannen.

Der Philanthrop.

Erzählung von H. F. Wolf.

„Wer ist dieser Herr Manschmont?“ fragte Lady Catlow den Lord Algie Strephon, der zwischen ihr und ihrer Tochter Angela die breiten Treppentufen zum Ballsaal hinaufgestiegen war. „Ich habe den Namen noch nie gehört. Natürlich ein neu aufgetauchter Millionär?“ Sie wies mit einer Kopfbewegung auf einen hochgewachsenen, dreißigjährigen jungen Mann, der sich eben vor der Dame des Hauses vorbeugte. „Was ich von ihm weiß,“ entgegnete der Lord, „ist nicht eben viel. Er ist in unsern Klub eingetreten. Severin und Quartford, zwei Anwandfreie Burschen, wie Sie zugeben müssen, haben ihn eingeführt und uns zu verstehen gegeben, daß der Vorgesessene aus guter Familie sei und von seinem Onkel, einem indischen Nabob, unerwartet ein großes Vermögen geerbt habe.“ Warum nennt man ihn einen Philanthropen?“ fragte also Lady Angela. „Es hat sich so herumgebrochen, daß er bei der Einrichtung seines Hauses in Grosvenor Gate gedauert, er wolle keine Dienerschaft nach üblichem Londoner Muster. Ich mag diese erwähnte, überfüllte, diebstahlige Gesellschaft nicht an mich haben, erklärte er, während so viele Arme, die ein besseres Los verdient, aus

Mangel an Arbeit Hungers sterben. Und er ist buchstäblich auf die Landstraße gegangen und hat sich aus den Bedrängten, die er gefunden, einen Hausknecht nach seinem Gefallen zusammengepickt.“ „Wie edel, wie wahrhaft edel!“ rief Lady Angela begeistert aus. „Lord Algie, Sie sind mit Herrn Manschmont bekannt. Stellen Sie ihn uns vor.“

Als Lady Catlow eine halbe Stunde später ihre Tochter im Arme Ralph Manschmonts vorübertragen sah, blühte sie dem Paare mit bestimmtem Herzen nach. „Das unselige Mädchen ist imstande, den Menschen, mir gerade zum Trotz, zu hetzen,“ sagte sie vor sich hin. „Er ist doch nur ein Emporkömmling. Und dem Herzog gibt sie einen Korb.“ Lady Catlow hatte wahr prophezeit. Am Ende der Saison erschien in der Zeitung folgende Anzeige:

Getraut am 20. d. M. in der Georgskirche: Ralph, ältester Sohn des verstorbenen Stephan Manschmont, Esq., aus Glasgow mit Lady Angela, der jüngsten Tochter des Grafen und der Gräfin von Catlow.

So war ein halbes Jahr später. Ralph Manschmont und seine Gemahlin Lady Angela sahen am gebeten Frühstücksisch. Nicht in der herkömmlichen ungeschickten Weise, an den Enden des langgestreckten Tischtisches, zwischen sich die Teelanne, Blumenvasen und die ausgebreitete Zeitung, sondern dicht nebeneinander, so daß sich die Hände erreichen und oft ineinander legen konnten. Sie schienen noch immer in den Hitzertagen zu sein. Die Heirat war dem Paare zum Glück ausgefallen. Lady Angela hatte den rechten Gefährten gefunden. Sie nahm vollen Anteil an den philanthropischen Unternehmungen und Plänen ihres Gatten und begleitete ihn auf seinen Wegen des Wohltuns. Nur einmal waghastig oder so ungefähr bestand er darauf, allein auszugehen, gewöhnlich am Abend. „Nein, Lieb- ling,“ pflegte er ihr sanft aber bestimmt auf ihre wiederholte Bitte um Ritmanne zu erwidern, „diese Nachtselunken sind

kein passender Aufenthalt für eine Dame. Ich möchte diese Abendversammlungen mit meinen Gattin nicht ausgeben, aber ich will dich nicht der Gefahr einer Beleidigung oder Schlimmerem aussetzen.“ Und Lady Angela mußte sich fügen. Was den weit besprochenen Hausstand anbelangt, so ging alles wie am Schnürchen. Welche Schulung die Dienerschaft für ihre verdienstlichen Pflichten gehabt oder nicht gehabt, so viel stand fest, daß sich jeder für das ihm zugewiesene Gebiet eignete, als sei er dafür geschaffen. Lady Angela hatte, als sie noch verlobt war, darauf bestanden, daß auch ihr Kammermädchen aus dem Kreise gewählt würde, dem die andern entstammten. „Mein guter Ralph wollte hier, wo es sich um meine persönliche Bedienung handelte, eine Ausnahme machen.“ Der gute Ralph war über den Beweis des Vertrauens seiner Braut so entzückt, daß er ihrem Verlangen nachgegeben, und der Vertrag war mit den jährlüchten Verbindungen besiegelt worden.

„Was gibt's neues, Schatz?“ fragte Lady Angela den Gatten, der die Zeitung durchflog. „Nichts Besonderes, Herrchen, so weit ich sehe. In Belgrave Square hat gestern Abend wieder ein großer Einbruchsdiebstahl stattgefunden,“ fügte er gleichgültig hinzu. „Ein Einbruchsdiebstahl?“ Dabei fällt mir ein, Ralph, als du gestern Abend in deine Versammlung gegangen warst — meiner Meinung nach konntest du kaum das Haus verlassen haben — wollte ich zufällig zu der kleinen Seitentür gehen, die nach der Arville-Straße führt, du weißt wohl, welche ich meine?“ — Ralph nickte. „Da traf ich mit einem sonderbar aussehenden Menschen zusammen. Er war ganz verumumt und stützte in solcher Eile an mir vorbei zur Tür hinaus, daß er mich fast umgerannt hätte.“ „Großer Gott!“ murmelte Ralph. Er sah ganz blaß und verblüht aus. Wie besorgt er für seine kleine Frau war! „Ich glaube nicht, daß mich der Mann sah,“ fuhr Lady Angela fort, „und ich war so erschrocken, daß ich nicht rufen konnte. Erst als er die Tür zugemacht, klingelte ich Beales, und er sagte mir, daß es nur ein Bote gewesen, den du geschickt hättest, etwas Ver-... es zu holen. Ein merkwürdiger Bote,